

Pastor Maxens letzte Fahrt

Von Konrad Algermissen, Hildesheim

Am Feste Mariä Opferung, dem 21. November 1946, verstarb im Schwesternhaus zu Dingelbe einer der bedeutendsten Seelsorger unserer Zeit, Pastor Dr. Wilhelm Maxen, Domkapitular, Päpstl. Hausprälat und ehemaliger Abgeordneter des Reichstags und des Preußischen Landtags, der aber in seiner echt niedersächsischen Schlichtheit und Demut auf alle Titel keinen Wert legte und bis zu seinem seligen Sterben von all seinen Gläubigen und Bekannten immer nur „Pastor Maxen“ genannt wurde und sich selber auch nur so benannte. Am 26. November 1946 wurde Pastor Maxen auf dem Friedhof „An der Strangriede“ in Hannover, im Pfarrbezirk der St.-Marien-Gemeinde, in der er jahrelang gewirkt hatte, zur letzten Ruhe bestattet. Selten hat die Großstadt Hannover eine derartige Teilnahme bei einer Bestattung erlebt, kaum je einen solch imposanten Trauerzug gesehen wie an diesem Tage. Das Totengedächtnis fand in der unzerstörten, vollständig überfüllten St.-Elisabeth-Kirche statt. Rund dreißig Banner und Fahnen umstanden den Sarg am Altar. Von St. Elisabeth zog der riesenlange Trauerzug, dem vor allem die großen Scharen von Männern und Jungmännern aus allen Schichten der Bevölkerung das Gepräge gaben, in einem eineinhalbstündigen Weg durch die Straßen der Stadt, vorbei an all den Trümmern zerstörter Herrlichkeit. Vor dem von vier Pferden gezogenen Totenwagen mit dem schlichten Eichensarg schritt die große Schar der Priester. Dem Sarge folgte, unmittelbar nach den Angehörigen, die stattliche Zahl der Barmherzigen Schwestern. Ohne die geringste Störung zog der Leichenzug seines Weges an der verwüsteten Marienkirche vorbei zum Friedhof.

Das Levitenrequiem und die Beerdigung hielt der ehemalige Schüler des Verstorbenen, Generalvikar Dr. Offenstein, unter Assistenz von Propst Ludewig, dem Pfarrer von St. Elisabeth, und dem Pfarrer Henning von St. Marien. In der Gedenkrede zeichnete ich, auf Wunsch der Freunde des Verstorbenen, sein Leben, seine Persönlichkeit und sein reiches Wirken. Fast 6 Jahre (1920-1926) hatte ich das Glück gehabt,

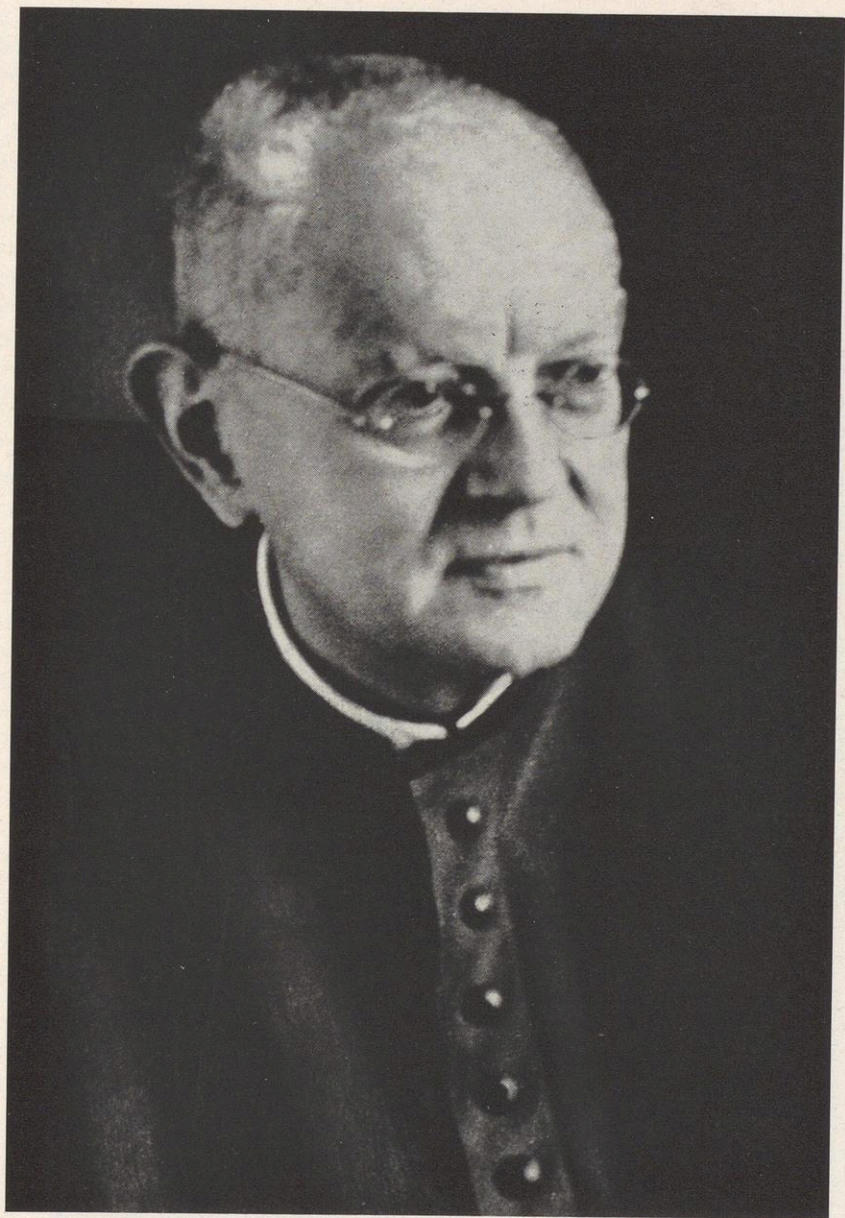


Gutes thut das Gute im Leben,
 Tugend wird es dann erlangen.
 Hannover & Lüneburg *Windthorst*
 1855

Dieses Bild Windthorsts mit seiner eigenhändigen Unterschrift befindet sich im Besitz
 des 1. Vorsitzenden unseres Vereins



Das Grabmal des
Presbyter Bruno
an der südlichen
Chorwand des
Hildesheimer
Domes († 1194)



Pastor Wilhelm Maxen von St. Marien in Hannover
(geb. 30. 7. 1867, gest. 21. 11. 1946)



Die erste Haus- und Kapellenmission in Deutschland. Untere Reihe: Mitte Pastor Maxen. Rechts und links die vier Missionare aus dem Redemptoristenorden. Obere Reihe: von links die Kapläne Algermissen, Rudolph, Marheineke

als junger Kaplan dem Verstorbenen in seiner zeitnahen, klugen Seelsorgearbeit zur Seite zu stehen und viel von ihm zu lernen. Weitere Kapläne jener Zeit an St. Marien waren der spätere Pfarrer und Geistliche Rat Friedrich Rudolph, z. Z. im Ruhestande in Bilshausen, und der jetzige Dechant von Göttingen, Ehrendomherr Robert Marheineke. In vollster Eintracht haben wir Kapläne mit Pastor Maxen zusammengearbeitet, mit Fleiß, in seinem Geiste und reichem Humor, für den unser Pastor so viel Sinn und Verständnis hatte. Mit Freude und in Dankbarkeit gedenke ich heute der erwähnten Mitbrüder, die sich keine Mühe in ihrer seelsorglichen Arbeit verdrießen ließen und treu und unentwegt an ihrem guten Pastor Maxen hingen. Streit oder Unfrieden hat es in all den Jahren nie unter uns gegeben, wäre auch in dem Hause, in welchem Pastor Maxen im Mittelpunkt stand, undenkbar gewesen.

Zum Vorspruch meiner Gedenkrede bei der Beerdigung Maxens wählte ich das Wort des Völkerapostels: „Unser Auftreten unter euch war von Liebe erfüllt, wie eine Mutter ihre Kinder hegt und pflegt. Jeden einzelnen von euch haben wir, wie ein Vater seine Kinder, ermahnt und ermutigt“ (1. Thess 2, 7 und 11). Dann fuhr ich fort: „Wenn ein eingebildeter Herrenmensch diese Erde verläßt, folgen ihm die Flüche der Gekränkten und Beleidigten in die Ewigkeit nach und das befreite Aufatmen all der Überlebenden, die unter seiner Liebelosigkeit, seiner Eitelkeit, seinem Strebertum litten. Wenn aber eine liebeerfüllte, Sonnenschein und Freude ausströmende Franziskusseele von uns scheidet, dann begleiten sie unsere Gebete, unsere dankerfüllten Erinnerungen wie lichte Engel zum Throne Gottes.“

An den Trümmern unseres zerstörten Hildesheimer Domes, nahe beim Tausendjährigen Rosenstock, steht an der Südseite der Chorwand noch heute unversehrt an seiner alten Stelle das Grabdenkmal eines Hildesheimer Priesters, der im 12. Jahrhundert eine Zierde unseres Bistums war, so wie Pastor Maxen im 20. Jahrhundert. Es war der Presbyter Bruno, der im Jahre 1194 starb. Auf dem unteren Teil dieses Grabsteins sehen wir diesen edlen Priester Bruno, in Sandstein dargestellt. Noch im Tode strahlt sein Gesicht — selbst im harten Sandstein kommt es deutlich zum Ausdruck — den Frieden und die Freude, die überströmende Liebe und Güte seiner Seele wider. Zu Füßen der Leiche knien und hocken betend und trauernd zwei Kranke. Zwei Krüppel haben sich an den Armen des Toten festgeklammert und wollen ihn nicht von sich lassen. Zwei Diakone sind sorgend um den Leichnam bemüht. Über dieser Szene schweben zwei Engel und tragen die Seele des Verstorbenen empor zu Christus, der sie oben auf dem Bilde erwartet und ihr die Worte zuruft: „Venite, benedicti Patris

mei!" „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!" Die Hl. Schrift fährt fort: „Besitzet das Reich; denn was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25, 34 ff.).

750 Jahre sind seit dem Tode jenes Presbyters Bruno verschwunden; und wir stehen im Begriffe, die sterblichen Überreste eines gleich edlen Priesters unserer Hildesheimer Diözese aus unseren Tagen zur letzten Ruhe in die Erde zu senken. Diakone und Priester sind, wie dort auf dem alten Grabmal, an der Bestattung des Toten beteiligt. Und wir Leidenden und Betrübten und Zerschlagenen alle klammern uns im Geiste an den Dahingeshiedenen und möchten ihn, trotz seines langen Lebens, nicht aus unserer Mitte lassen. Trauernd und betend knien und sitzen wir hier im Gotteshaus zu Füßen dieses edlen verstorbenen Priesters und denken darüber nach, was er uns und unserer Stadt, unserer Diözese und der Kirche Gottes war.

Wenn wir die äußeren Lebensdaten unseres lieben Pastors Maxen — unter diesem Titel: als Pastor, als Pastor bonus, als Hirt, als guter Hirt, nicht als Abgeordneter oder Domherr oder Prälat, wird er immer unter uns leben — ich sage: wenn wir die äußeren Daten seines Lebens betrachten, kreisen unsere Gedanken um die Städte Hildesheim, Rom, Hannover, Berlin und die Heimat seiner Ahnen, den Ort Dingelbe bei Hildesheim. Die politische Tätigkeit in Berlin war ihm keine echte Herzenssache, obwohl er viele Reisen dieserhalb machte und fleißig und klug beratend an zahlreichen Sitzungen teilnahm, um christlichen Geist und christliche Kultur zu retten.

In Hildesheim wurde Wilhelm Maxen vor fast 80 Jahren, am 30. Juli 1867, geboren. Dort sog er im Vaterhaus, in der Atmosphäre einer alten niedersächsischen Handwerkersfamilie, im Leben, Treiben und der alten, nunmehr leider vergangenen Schönheit seiner Heimatstadt, in der traditions gesättigten Luft des alten Josephinums die Liebe zu seiner Heimat und zu den schaffenden und ringenden Menschen seiner Heimat, die Liebe zum niedersächsischen Volk und seinem deutschen Vaterland tief in seine Seele. Ein Musterschüler war er nicht. Sein sprudelnder Geist stand dem im Wege. Einige Male persolvierte er eine Gymnasialklasse doppelt: die Enge der Schulzucht lag dem regen Geist nicht. Vor dem Abitur gab er als Berufsstudium an: Medizin. Wahrscheinlich hat dann der Vater eingegriffen. So führte die tiefgründige Frömmigkeit, die Klugheit und der Ernst des echten Niedersachsen den 21jährigen, nach einem Semester philosophischer Studien in Münster, im Jahr 1888 nach Rom, um im Mittelpunkt der Christenheit, am Herzen der Kirche die Liebe zu ihr, die priesterliche Liebe zu allen Menschenseelen in seine Seele einströmen zu lassen. Dort promo-

vierte er in siebenjährigen Studien zum Doktor der Philosophie und Theologie und wurde am 28. Oktober 1894 zum Priester geweiht.

So ausgerüstet mit aller natürlichen und übernatürlichen Liebe und priesterlichen Kraft, begann der Heimgekehrte im Jahre 1895 seine Arbeit in Hannover und ist dieser Stadt treu geblieben bis zum Schluß seiner Tätigkeit. 44 Jahre lang hat er in der Großstadt Hannover gesorgt, in außergewöhnlicher Weise seelsorglich gewirkt und sich aufgezehrt in Arbeit und Liebe für alle, die ihm anvertraut waren oder sich ihm anvertrauten, besonders für die Bedrückten und Leidenden, zunächst als Kaplan an St. Marien, dann als Caritassekretär, vom Jahre 1906 ab als Pastor an St. Godehard und seit 1917 als Pastor an St. Marien, bis Gott selber ihm im Jahre 1938 infolge eines Schlaganfalls die Arbeit aus der Hand nahm.

Wenn wir die 44jährige Wirksamkeit dieses so reichen Priesterlebens mit einem Satze kennzeichnen wollen, können wir es nicht besser tun als mit Worten des hl. Paulus: „Unser Auftreten unter euch war von Liebe erfüllt, wie eine Mutter ihre Kinder hegt und pflegt. Jeden einzelnen von euch haben wir, wie ein Vater seine Kinder, ermahnt und ermutigt.“ Ja, die hingebende Liebe des Vaters, die noch opferfreudigere Liebe der Mutter war es, die das Kennzeichen der Persönlichkeit des Verstorbenen und seines seelsorglichen Wirkens bildete. Das Geheimnis seines Lebens und Schaffens war die selbstlose Liebe, die Demut Christi, die Schlichtheit und Bescheidenheit des echten Niedersachsen, dem jede Aufgeblasenheit, Wichtigtuerei und Verstellung in tiefster Seele zuwider ist.

Weil er die wahre priesterliche Liebe hatte, jene große und heilige Liebe, die Christus der Menschheit gebracht hat, besaß Pastor Maxen Ehrfurcht vor jedem Menschen. Er sah den Menschen ganz tief. Er war selber ein ganzer Mensch, menschlich wissend um der Menschen Schwächen. Sein heller, aufgeschlossener Geist erkannte die Schwächen der Menschen besser, als die meisten ahnten. Aber über seinem klugen, realen Blick stand seine Güte. Sie sah hinter den Schwächen den edlen Kern, unter dem Schmutz die kostbare Perle, die in der Tiefe so manches scheinbar verkommenen Menschenherzens verschüttet ruht. Und deshalb zog er die Menschen in einer Weise, wie ich es noch bei keinem anderen beobachtet habe, an. Mit all den kleinen und großen Schwächen und Verirrungen ihres Lebens wandten sie sich an ihn, der einfache Mann wie der Gebildete. In Scharen kamen sie zu ihm. Selten wohl hat ein Priester so viele seelsorgliche Besuche empfangen wie der Verstorbene. Und er tröstete alle diese Menschen. Er führte die abgeirrten Menschen zu Gott zurück, die von keinem ande-

ren sich mehr hätten führen lassen. Zu ihm kamen sie voll Vertrauen, weil sie wußten, daß hier ein Mensch über ihre Schwächen urteilte, der in sich selber auch nur den schwachen, erbärmlichen Menschen sah.

Weil er die Liebe Christi hatte, wirkte er befreiend wie selten ein Mensch. In seiner hingebenden Liebe war er selber ein ganz Freier. Es war nichts Verkrampfes in ihm; denn er war niemandem versklavt, weder der Ehrsucht, noch der Habsucht, noch der Genußsucht, noch irgendeiner sonstigen Selbstsucht. Er war frei vom Geiste selbstherrlichen Hochmuts und kleinlicher Eitelkeit, von Mißgunst und Neid. Er trug keinem etwas nach. Er war so frei, daß ihm das heitere Lächeln des ganz freien Menschen immer um die Lippen spielte und das leichte, frohe Scherzen des innerlich unverkrampften Menschen ihm immer auf der Zunge lag.

Weil er die Liebe hatte, gab er sich und all das Seine hin für die Menschen. Er gab oft das für ihn selber Notwendigste weg für die anderen, ohne Überlegung, ohne Bedenken, ja, selbst ohne Kritik, ohne Unterschied des religiösen oder des politischen Bekenntnisses. Er sah auch nicht auf die Würdigkeit des Empfängers, sondern nur auf seine Not. Man hat ihm dieses kritiklose Wegschenken dessen, was er hatte, manchmal übelgenommen. Aber bedurfte unsere lieblose und hart-herzige Zeit nicht eines solchen Beispiels der sich restlos ausströmender Liebe? Bedarf sie dessen nicht, sowohl zum Vorbild wie zur Sühne? Und wirkt nicht ein einziger solcher Mensch mehr für Christus und sein Reich als hundert kühle, von ihrem eigenen, oft so dürftigen, Können selbstüberzeugte Redner, mögen sie nach außen noch so tadellos und vornehm erscheinen?

Das war immer das letzte Ziel bei all seinem liebenden Schenken und Verschenken, das letzte Ziel auch bei seinem heiteren Scherzen und Lachen: die Menschen für Christus, die Seelen für Gott zu gewinnen. Da saßen sie draußen auf der Bank vor der Tür seines Arbeitszimmers in St. Marien in langer Reihe, die Armen und Dürftigen, die Zerschlagenen und Zertretenen, die Zweifelnden und Suchenden. Und er sprach zu der armen Mutter von der Güte Gottes und der Liebe Christi. Aber ehe er sprach, half er immer erst, ohne Worte, mit schenkenden Händen, damit sie an die Güte Gottes, an die Liebe Christi auch tatsächlich glaubten. Er mahnte und ermahnte auch; aber das kam alles wie so nebenbei und wirkte deshalb um so stärker. Vor allem ermutigte er die Schwachen und gab ihnen Kraft und Trost. So trieb er jahraus, jahrein seine ganz individuelle Seelsorge, bei den zahlreichen Besuchen, die er empfing, bei den noch zahlreicheren, die er machte. Er war in seiner seelsorglichen Liebe erfinderisch. Immer

Neues dachte er aus, immer neue Mittel, die Menschen zu Gott zu führen und ihnen Sonnenschein ins Herz zu senken. Vieles, was heute geübt wird, geht auf ihn als Urheber zurück. Welch eine unendliche Fülle seelsorglicher, fürsorglicher, caritativer Kleinarbeit im Beichtstuhl und auf der Kanzel, in Haus- und Krankenbesuchen, in Schulen und Vereinen liegt aufgespeichert in den 44 Jahren dieses reichen Priesterlebens!

Und doch war das alles nur ein Bruchteil seines unermüdlichen seelsorglichen Wirkens. Der Verstorbene war als Seelsorger groß im Kleinen. Er war auch groß im Großen. Es war das erste Jahrzehnt nach Beendigung des Kulturkampfes, als er 1895 seine Tätigkeit in Hannover begann. Drei neue Kirchen waren zwischen 1890-1895 entstanden: St. Marien, St. Bernward und St. Elisabeth. Der äußeren Aufteilung mußte der Ausbau des inneren Lebens in religiöser, caritativer und sozialer Hinsicht folgen. Maxen zeigte sich für alle die großen Zeitaufgaben aufgeschlossen wie kein anderer. Er wurde zur Seele der seelsorglichen Arbeit in der Stadt Hannover.

Eine seiner ersten Gründungen war die „**Hannoversche Volkszeitung**“. Er war ihr erster Schriftleiter. Er blieb auch später ihr geistiger Leiter.

Er war der Begründer des „**Volksverein für das katholische Deutschland**“ in Hannover. Als Hüter des Grabes Windthorst's widmete er diesem Verein stets seine besondere Liebe. Ihm war der Riesenerfolg zu verdanken, daß auf der Gründungsversammlung im November 1898: 800 katholische Männer der Stadt Hannover dem Volksverein beitraten. Landauf und landab reiste er und hielt soziale Schulung im Geiste Leos XIII. Im Rahmen der Volksvereinsarbeit schuf er die sozialen Unterrichtskurse für die verschiedenen Stände und Berufe. Zahlreiche Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre wurden durch ihn ausgebildet. Er errichtete im Gesellenhaus ein **Volksbüro** und gab persönlichen Rat und Auskunft in wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Fragen.

Die Liebe des Herzens, die Not der Zeit drängten ihn über die sozialen Aufgaben hinaus immer wieder zur helfenden **Caritas** und betreuenden **Fürsorge**. Die hannoversche Bahnhofsmission, der Fürsorgeverein, das Caritassekretariat verdanken ihm ihr Entstehen. Schon im Jahre 1906 regte er die Gründung des Caritasverbandes für die Diözese an. Von 1903-1906 stellte ihn sein Bischof frei für die Aufgaben und Arbeiten der Caritas und Presse.

Aber weit über den Rahmen der Diözese hinaus drängte ihn die Liebe zu Christus und der Eifer für die Seelen. Als nach dem ersten

Weltkriege die moderne Gottlosigkeit ihren ersten Angriff auf unser Volk richtete, stemmte Pastor Maxen sich der andrängenden Flut mit aller Kraft entgegen. Er betrat eine neue Kampfarena, die politische, und wirkte jahrelang als Mitglied der **Nationalversammlung**, des **Reichstags**, des preußischen **Landtags** am christlichen Aufbau des zerschlagenen Vaterlandes, nicht im Geiste des Politikers — das politische Treiben war ihm zuwider —, sondern als der christliche Staatsbürger und Volksvertreter.

Bei alledem ließ er die großen kirchlichen Aufgaben nicht aus dem Auge. Er wurde der Mitbegründer des **Winfriedbundes** für Deutschland. Er ließ die erste **Haus- und Kapellenmission** in unserer Diözese sieben Wochen lang durchführen. Er wirkte an erster Stelle mit am Zustandekommen des **großen Katholikentages in Hannover** im Jahre 1924. Er gründete die Seelsorgestationen in **Gehrden** und **Herrenhausen**. Und bei all dieser ungeheuren Arbeitslast hatte er Zeit für jeden einzelnen Menschen, für jede einzelne Not, von der er erfuhr. Er hatte Zeit zum Studium, ja, zu intensivem Studium. Die modernste Literatur fand man immer bei ihm; und sie wurde durchgearbeitet, mit Urteilen und Randbemerkungen versehen. Wie war das möglich?

Das war nur möglich, weil der Verstorbene aus den tiefsten Quellen der Gottverbundenheit schöpfte. Maxen war ein Mann des Gebetes und der Betrachtung. Wie konnte dieser Priester bei Andachten, bei religiösen Konferenzen, besonders an Kranken- und Sterbebetten laut, aus innerstem Herzen, beten, ohne Buch, ohne gelernte Formeln, packend, erschütternd, oft lange, lange Zeit! In solchen Stunden offenbarte sich die priesterliche und menschliche Tiefe seiner Seele in besonders ergreifender Weise.

Das Allertiefste seines Wesens offenbarte sich aber in den acht Jahren seines schweren Leidens. Was konnte es für diesen rastlosen Arbeiter Schwereres geben, als, gelähmt vom Schlaganfall, acht volle Jahre lang ans Zimmer gefesselt zu sein und nur mühsam die Zunge zur Sprache und die Hand zum Schreiben gebrauchen zu können. In Hannover war auch in jenen schweren Jahren sein Krankenzimmer die Stätte der Kraft und des Trostes für die Ungezählten, die Hilfe suchend zu ihm kamen.

Aber dann häufte Gott das Leid in der Seele seines treuen Dieners. Sein geliebtes Hannover, seine Heimatstadt Hildesheim wurden zerschlagen. Die Kirchen, mit denen er am meisten verwachsen war, auch seine Marienkirche, wurden verwüstet. Seine eigene Krankenwohnung wurde vernichtet, er selber unter Not und Schmerzen gerettet. Es ka-

men die letzten Jahre seines Lebens und Leidens in Dingelbe, der Heimat seiner Ahnen, unter der treuen Obhut der Schwester, die ihn acht Jahre lang wie eine Mutter pflegte und ihm, in Erfüllung ihres Ordensnamens Laetitia, durch ihre treue Sorge einen Strahl der Freude in jenen dunklen Tagen in seine immer geduldige und heitere Seele senkte.

Der Verstorbene hat die Leiden dieser Jahre bewußt aufgeopfert zur Sühne für die eigenen Schwächen und für die Sünden und die Not der Zeit. Nicht nur geduldig, sondern frohen Sinnes hat er dem Heiland das Kreuz nachgetragen. So konnte er in jenen schweren Leidensstunden auch anderen Leidenden zur Quelle des Trostes und der Kraft werden. Aber auch in diesen letzten Jahren genügte ihm das stets zunehmende Leiden allein nicht als hinreichende Sühne. Er verband mit dem Leiden das fast ununterbrochene Gebet. Jeden Tag hielt er, solange es die Körperkräfte ermöglichten, außer Betrachtung, Messe, Breviergebet und Rosenkranz eine volle Stunde Anbetung vor dem Allerheiligsten. Wenn ein Erwachsener der Gemeinde Dingelbe starb, betete er noch am gleichen Tag, neben dem Tagesbrevier, das ganze Totenoffizium für ihn und las am nächsten Morgen die hl. Messe für dessen Seelenruhe, auch wenn er sich zum Altare hintragen oder hinschleppen lassen mußte. Die Namen der sterbenden Kinder der Gemeinde nahm er mit in seine Allerheiligenlitanei auf und lehrte mit stockender, gelähmter Stimme die Kinder des Dingelber Kindergartens im Schwesternhaus, zu den verstorbenen Kindern zu beten. So sprudelte bis zuletzt seine unerschöpfliche seelsorgliche Erfindungsgabe. Auch seine helfende, opfernde Liebe verströmte sich bis zuletzt. Was er geschenkt erhielt, gab er wieder weg. Selbst die Kleidung, die er als Ausgebombter bekam, gab er weiter an einen noch bedürftigeren Priester. Also geläutert in Liebe und Arbeit, in Gebet und Leiden, gab er am Feste Mariä Opferung 1946 seine Seele zurück in die Hände des Schöpfers, nachdem er noch sein Goldenes Priesterjubiläum hatte feiern können. Auf seinen besonderen Wunsch habe ich damals meinem guten ehemaligen Pastor die Festpredigt in der Kirche von Dingelbe gehalten.

Dann trat an mich die schwere Aufgabe heran, auf besonderen Wunsch seiner Freunde aus dem Priester- und Laienstande, dem Verstorbenen hier heute die Leichenrede in der St.-Elisabeth-Kirche zu Hannover zu halten. An seiner Bahre stehen Priester und Volk in unübersehbarer Menge, trauernd und betend, wie 750 Jahre zuvor gläubige Ahnen an der Bahre des Presbyters Bruno standen. Und wie sie, so dürfen ganz sicher auch wir im Geiste die Engel Gottes schauen, wie

sie die in Liebe und Arbeit und Leid geläuterte und mit den Gnadenmitteln der hl. Kirche gestärkte Seele unseres so gütigen Pastors Maxen zum Throne Gottes geleiten. Und wir hören im Geiste den Heiland diese echte Priesterseele mit den Worten des Grußes empfangen: „Komm, du Gesegneter meines Vaters, und besitze das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich war hungrig, und du hast mich gespeist, hast oft selbst das letzte Stück Brot für mich hingegeben. Ich war nackt, und du hast mich bekleidet, hast dich oft deiner eigenen Kleider entäußert, um mich bekleiden zu können. Ich war ein Fremdling und irrte umher, und du hast mich aufgenommen, hast durch Errichtung der Bahnhofsmission mir, dem heimatlosen Flüchtling, Heim und Herberge gegeben. Ich war im Gefängnis, und du hast dich meiner durch Gründung der Gefängnisfürsorge immer wieder erbarmend angenommen. Gesegneter meines Vaters bist du; denn was du dem Geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan.“ — Maxen trieb eine ganz persönliche, individuelle Seelsorge in unmittelbarer Fühlungnahme mit den einzelnen Gläubigen und in Hausbesuchen, letztere direkt oder indirekt mit Hilfe seiner Kapläne. Er schuf eigene Tage für die Kranken und Alten seiner Gemeinde, die nach dem Hochamt den ganzen Tag im Pfarrhaus und der Bibliothek gepflegt wurden. Er ist wohl der Begründer der „Goldenen Kommunionjubiläen“. Er ließ durch ehrenamtliche Kräfte alle wichtigen Daten der Gläubigen seiner Gemeinde aus den Kirchenbüchern ausziehen und lud sie schriftlich für die betreffenden Tage (Geburts- oder Taufstage, Wiederkehr des Trauungstages u. a.) zur Teilnahme am hl. Opfer und zur Beicht und Kommunion ein. Und zwar mit vielem Erfolg. Dabei war er alles andere als ein religiöser Manager. Ruhe und heiliger Ernst lag über all seinem gesegneten Wirken. Er war kein Neuerungssüchtler. Er ließ der frommen, schlichten Frau des Volkes bei der hl. Messe auch ihren Rosenkranz. Er beanstandete nicht, daß eines der Hauptbilder der Kirche, das Bild vom Marienaltar, das Werk spätnazarenischer Kunst war. Ja, er liebte dieses Bild der Freiin von Oer ganz besonders. Er hat auch einmal bei einer besonderen Gelegenheit einen kleinen Altartisch am Grabe Windthorsts aufstellen lassen und dem Volke zugewandt das hl. Opfer zelebriert. Das war eine besondere Ausnahme. Sonst zelebrierte er mit ergreifender Andacht am Hauptaltar der Marienkirche, dem großen Flügelaltar, den Papst Leo XIII. anlässlich der goldenen Hochzeit Windthorsts der Kirche zum Geschenk gemacht hatte. Er ging nie am Altar vorüber in die Sakristei, ohne vorher auf der untersten Stufe zu stillem Gebet niederzuknien. So war er uns jungen Geistlichen in allem ein leuchtendes Vorbild.

Dostojewskij hat einmal in seinem Werk „Memoiren aus einem

Totenhaus" geschrieben: „Nach dem Lachen kann man den Menschen beurteilen, und hat euch bei der Begegnung mit einem völlig unbekannten Menschen sein Lachen gefallen, so könnt ihr ruhig sagen, das ist ein guter Mensch." Dieses Wort des genialen, psychologisch tiefen russischen Schriftstellers traf auch bei Maxen zu. Der deutsche Schriftsteller Friedrich Lienhart hat das wahre Wort gesprochen: „Heilige sind Menschen, durch die es anderen leichter wird, selber heilig zu werden." Ein solcher Mensch war unser lieber Pastor Wilhelm Maxen, der langjährige Hüter des Grabes Windthorsts in der St.-Marienkirche von Hannover.